Fraktur und Antiqua

Autor(en): **Blocher, Eduard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **26 (1942)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-419868

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

mit dieser Tatsache müssen wir uns nun einmal abfinden, und vielleicht tragen wir gerade durch die Erklärung mehr dazu bei, daß wenigstens ihr Verständnis erhalten bleibt, als wenn wir hartnäckig dergleichen tun, als müßte man sie einfach verstehen. Daß man sie, obwohl sie deutsch sind, nicht alle leicht versteht, sondern sie gedächtnismäßig lernen muß, wenn man ihrer sicher sein will, liegt zum Teil an ihnen selbst. „Wein- und Christmonat" wird man noch ohne weiteres verstehen, aber was sagen uns heute „Hornung" und „Brachmonat"? Ostermonat heißt der April immer, obschon Ostern alle paar Jahre in den März fällt. Heumonat heißt der Juli, in dem ja (außer in den Bergen) gar nicht geheut wird. Herbstmonat, wie wir den September nennen, könnten am Ende auch der Oktober oder der November heißen (in dem berühmten Verzeichnis Karls des Großen heißt in der Tat dieser so), und der Name Wintermonat würde nicht nur für unsern November, sondern noch für ein paar andere Monate passen; bei Karl dem Großen hieß der Jänner so. Einige Namen können also mißverstanden werden, was noch gefährlicher ist als Nichtverständnis.

Fraktur und Antiqua.

Der Vorsitzer des Deutschen Sprachvereins richtet unterm 2. Dezember 1941 an die Zweigvereine und Mitglieder die folgende Zuschrift, die auch uns zugegangen ist, obgleich wir kein Zweigverein des (Allgemeinen) Deutschen Sprachvereins sind:

„Ich habe besondere Veranlassung, die Zweigvereine und Mitglieder daran zu erinnern, daß sich die Tätigkeit des Deutschen Sprachvereins auf die in der Satzung des Gesamtvereins festgelegten Aufgaben zu beschränken hat. Die Beschäftigung mit der Schrift gehört nicht zu diesen Aufgaben.

Ich untersage daher, sich innerhalb des Deutschen Sprachvereins oder mit Beziehung auf ihn irgendwie mit der Schriftfrage zu befassen."

Gemeint ist die Frage, ob deutsche oder lateinische Schrift. Die jetzige deutsche Reichsregierung hat bekanntlich für alle amtlichen Drucksachen, für alle Schulbücher und Schulen, also auch für die Handschrift, die sogenannte deutsche oder Frakturschrift abgeschafft und den ausschließlichen Gebrauch der lateinischen oder Antiquabuchstaben als „deutsche Normalschrift" angeordnet. Dabei ist amtlich erklärt worden, die lateinische Schrift sei die wirkliche alte deutsche Schrift.

Wir vom Deutschschweizerischen Sprachverein haben aus der Angelegenheit „Fraktur oder Antiqua?" nie eine Streitfrage gemacht und immer den Standpunkt vertreten, daß das Schicksal der Muttersprache von der Gestalt der Buchstaben um so weniger abhange, als unzweifelhaft deutsch fühlende Menschen sich nicht erst heute der lateinischen Schrift bedienen, sondern auch in der Vergangenheit die deutsche Sprache in verschiedenem Buchstabenkleide einhergegangen ist. Anderseits aber sind wir immer auch für die Erhaltung der Frakturschrift eingetreten, die nun einmal zu den uns lieben Überlieferungen gehört und als ein Stück Vätererbe und Heimat des Schutzes würdig ist, und das, obschon die Abwendung von der Fraktur im ganzen deutschen Sprachgebiet nirgends so weit vorgeschritten ist wie in der Schweiz, so daß bei den Überpatrioten und Umkeinenpreisdeutschen die Lateinschrift schon lange für ein kostbares schweizerisches Nationalgut gilt, das uns in willkommener Weise von den Deutschen unterscheide. Wir sehn uns heute nicht veranlaßt, unsere Stellung zu ändern, bleiben für unser Teil bei der heimeligen und heimatlichen Fraktur d. h. bei der von jeher üblichen Pflege zweier Schriften, und lassen den Liebhabern ausschließlichen Antiquagebrauchs die Freiheit, ihre Art zu pflegen. Denn die Freiheit ist allerdings ein kostbares Stück Schweizertum.

Von dem Erlaß des Deutschen Sprachvereins geben wir unsern Mitgliedern Kenntnis, obgleich er uns nicht betrifft. Er zeigt, in welcher Art heute im Deutschen Reich sprachliche und überhaupt geistige Angelegenheiten behandelt werden.

Eduard Blocher.

Die ausgezeichnete Moral der Truppe.

Hier fehlt uns O. v. G. Er müßte uns eine Sprachpille drehen, eine moralhaltige Abführpille.

Wir lesen in einer Mitteilung des Armeestabes, der General habe Befestigungsarbeiten besichtigt. Und dann das: „Mit Genugtuung wurde überall die ausgezeichnete Moral der Truppe festgestellt."

Das wage ich zu bezweifeln. Schon um die Moral eines einzigen Menschen „festzustellen", braucht es ein gründliches Eingehen auf sein Inneres, seine Regungen, Hemmungen, Leidenschaften, sein Verhalten in Versuchungen, seine Selbstzucht, seine sittlichen Ansprüche an sich selber. Das alles läßt sich durch eine Truppenbesichtigung auch nicht vom Höchstkommandierenden feststellen. General Guisan soll uns da nichts vormachen.

Er würde uns als Welscher vermutlich sagen, daß er für den deutschen Wortlaut solcher Nachrichten nicht verantwortlich sei; selbstverständlich habe er nicht „la morale", sondern nur „le moral" der Soldaten wahrnehmen können.

Ob die Meldung zuerst französisch gefaßt und dann übersetzt wurde, brauchen wir nicht zu untersuchen; ganz sicher kam „die Moral der Truppe" einmal auf dem kürzesten und billigsten Wege einer gedankenlos nachplappernden Übersetzung aus dem Französischen zu uns.

Früher, ich glaube noch im letzten Aktivdienst, unter General Wille, sprach man vom Geist der Truppe. Diese Möglichkeit scheint vergessen, der Geist aufgegeben zu werden. Das deutsche Wort würde aber auch heute noch genug und das Rechte sagen, der Geist, der eine Kompanie belebt (jetzt schreibt man wieder Kompagnie, als ob „panis" falsch und „pagnis" richtig wäre) — dieser Geist äußert sich schon im Antreten der Leute. Wo es ohne Wettern des Vorgesetzten geht, wo jeder frisch und fröhlich seine Pflicht tut, saubere Ordnung hält, wo Disziplinarfälle selten sind, Entbehrungen und Mühsal mit Humor getragen werden; da darf man sagen: Der Geist ist gut, le moral est excellent.

Über die Moral aber wissen eher die Beichtväter Bescheid, die den einzelnen Menschen unter Abschluß vor sich haben; aber sie geben ihre Befunde nicht in die Presse. Es gibt im Deutschen kein Fremdwort für le moral, da muß man sich schon mit einem deutschen Ausdruck begnügen! Wir hoffen auch, daß es in der Schweiz nie eine Besichtigung durch den General braucht, um (mit Genugtuung!) festzustellen, daß unsere Truppen keine unmoralische Gesellschaft sind.

Aber wir werden, da nun der Geist „verdüftet" ist, vermutlich weiterhin mit Depeschen begleitet, die eine sprachverhunzende Moral verbreiten — so wie es gewiß aussichtslos ist, zu hoffen, es gebe einmal einen Übersetzer, der merkt, daß das englische „eventually" nicht gleich mit „eventuell" „verdeutscht" werden kann. Es ist ja nicht einmal möglich, unsern guten alten Samstag gegen den norddeutschen Verlegenheitsersatz „Sonnabend" auf allen Stellungen zu halten. Selbst Schweizer Schriftsteller, die bei unsern Mundarten Anleihen machen, fangen an, uns Lesestoff für Sonnabend-Abend aufzutischen.